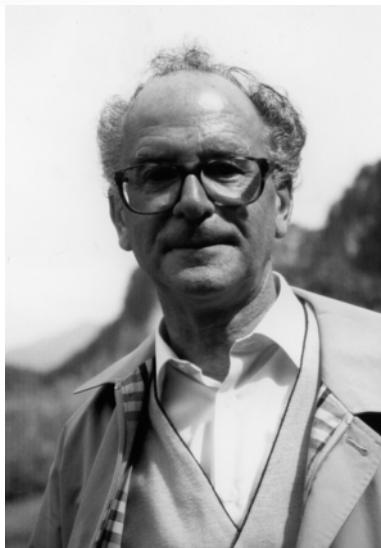

DAS AKTUELLE INTERVIEW

Mit Rolf Zumbühl, geboren 1933, lebt in Zürich. Interview/ Textauswahl: Rolf Dörner



R. D. Rolf Zumbühl: 1933 in Hergiswil am See geboren, bist Du vor allem als Schriftsteller für Texte in Nidwaldner Mundart bekannt geworden. Seit 1955 lebst Du – «dr Nidwaldner s Ziri» – in Zürich. Geht da nicht Wesentliches vom heimischen Dialekt verloren?

R. Z. Wenn ich in Nidwalden wohnen würde, könnte ich nicht schreiben. Die Distanz zu meiner Heimat lässt mich diese Mundart und ihre Musik kreativ auskosten. Beim laut Lesen spüre ich, wie tief diese Sprache in mir lebt. Sie lässt mich moderne Mundart-Lyrik in allen Formen und Farben schreiben.

R. D. Seit rund 35 Jahren erscheinen regelmässig Werke in Mundart von Dir. «Gsammelte Bletter», kam 1977 heraus und erreichte vier Auflagen! Wer sind Deine Leser?

R. Z. Meine Bücher werden hauptsächlich von Leserinnen und Lesern von Zeitungen, Zeitschriften und internationalen Anthologien gewünscht. So konnte ich seit 1973 rund 550 Gedichte veröffentlichen. Meine 9 Bücher sind reine Handarbeit, noch mit Fadenheftung. Das schätzen viele Menschen, nehmen sogar den Dialekt in Kauf, – sie bekommen ja auch noch interessante Illustrationen dazu.

R. D. Du hast das Kollegium in Stans, Nidwalden, absolviert. Hast Du schon damals geschrieben oder Dich für Literatur interessiert?

R. Z. Im Kollegium wurde ich von den Patres neben dem vielseitigen Lernstoff auch in die Literatur eingeführt. Formen wie Sonette, Triolette, Ghasele und Oden wurden besprochen und analysiert. Das war für mich der Urknall zur Literatur. In Musik wurde man in einzelne Werke eingeführt, so dass auch hier mein Interesse angestachelt wurde. – Die Folge war ein Konzertabo in Luzern.

R. D. Spätestens seit «Wildi Gidichd», Deinem achten Lyrikband, kennt man Deinen Namen in der Deutschschweiz. Oft hast Du den Texten Collagen und handgemalte Illustrationen beigelegt. Soeben ist Dein neuestes Werk erschie-

nen, etwas ganz Spezielles. Welche Idee lag hier zugrunde?

R. Z. «Mikro Plus Gidicht», 2010, ist mit 26 Graphik-Collagen eine Konfrontation: Mundart – Schriftsprache. Von 26 Musikstücken über ein Bild ausgehend, wird die Schriftsprache der Mundart spiegelverzerzt gegenüber gestellt. – Ein provozierendes Unternehmen.

R. D. Vom gedruckten Wort war die Rede. Viele Deiner Gedichte sind auch auf Tonträger erschienen. Wie stark ist das Interesse an diesen Werken, beispielsweise bei Radiostationen?

R. Z. Ich gehöre nicht zur Radio-Lobby «Mundart». 1981 machte das Studio Zürich eine Sendung mit Sonetten mit mir, die gut ankam. Studio Basel bekam Wind davon und verbot die Sendung: Für Nidwalden sei Basel zuständig! Der Band verschwand. 1999 durfte ich eine Sendung gestalten. In der «Schnabelweid» (18.9., DRS 1) lief «Züri gheisst z Nidwalde Ziri», ein poetischer Spaziergang durch Zürich, mit Gedichten und Texten.

R. D. Dialektausdrücke dürften einigen Leserinnen und Lesern ziemlich spanisch vorkommen. Wie oft ist es nötig, solche Ausdrücke im Anhang zu «übersetzen»?

R. Z. In den meisten meiner Bücher werden die Wörter in Mundart erklärt, so dass man die Texte besser erleben kann.

R. D. Mit Deinen «Doppelgedichten» hast Du eine weitere lyrische Form gefunden. Dem eigentlichen Grundgedicht stellst Du eine Verdichtung gegenüber. Dr. Joseph Bättig, Literaturprofessor, spricht von einem «bunten lyrischen Kaleidoskop, voll experimenteller Überraschungen, in denen so spannungsgeladene Gegensätze wie frei losschiessende Gefühle, Erinnerung, Besinnlichkeit wie auch das unverkennbare Heimholen eines entschwindenden Wortklanges nahtlos ineinander übergehen». Kannst Du das Besondere dieser Gedichte erklären?

R. Z. Die Verdichtungen auf der rechten Seite bestehen aus gleichen Worten und Ebenen und sind eine Spiegelung der inneren explosiven Gedankenwelt der Grundgedichte links.

R. D. Etwas völlig Neues! Zum Jubiläum «400 Jahre Shakespeare» hast Du ein Sonett von ihm in den Nidwaldner Dialekt übersetzt. Dein Beitrag erschien in der Anthologie der Freien Universität Berlin, zusammen mit vielen Übersetzungen aus der ganzen Welt. Wie kam dieser Beitrag zustande?

R. Z. 2002 erschien eine Anthologie mit 154+1 Versionen des Sonetts Nr. 18. Meine Übertragung ins Nidwaldnerische galt als «extrem». 2007 erhielt ich aus Berlin und München den Auftrag, für ein Weltbuch zwei weitere Sonette zu übertragen (Nr. 12 und 107, mit Tonband und Biographie). Ein Buch zum Jubiläum «400 Jahre Shakespeare» (Sonette 1609-2009), von weltweit rund 200 Mitarbeitenden. Hauptsprache englisch, Beiträge in 75 Sprachen, ein

Buch mit DVD.

R. D. Du hast Dich immer wieder von Bildern, Gemälden und vor allem von Musik inspirieren lassen. Einige Deiner Mundartgedichte entstanden nach musikalischen Werken, von Songs bis zu klassischen Werken wie Schönberg. Was bedeutet Dir Musik für Dein Schaffen?

R. Z. Musik, von der Klassik bis hin zur Moderne, bewegt mein lyrisches Schaffen. Bei vielen Uraufführungen im KKL Luzern und in der Tonhalle Zürich konnte ich Komponisten bei ihren Werk-Einführungen erleben. Das übertrug sich dann auf meine Collagen und Lyrik (siehe ZSV News April 2010). Im Buch «Helgegallerii 1987» habe ich in 16 Triptychonem Gemälde besungen.

R. D. Welche Wünsche hast Du für Deine literarische Zukunft? Gibt es noch eine nicht realisierte Idee?

R. Z. Ja!: Mich nie zu wiederholen. Jedes Buch ist eine Welt für sich. Beim 10. Buch werden durch urneue Kreativ-Spannungen, im Schattenbereich, die Fetzen fliegen. Die Graphik-Collagen brodeln schon in mir.

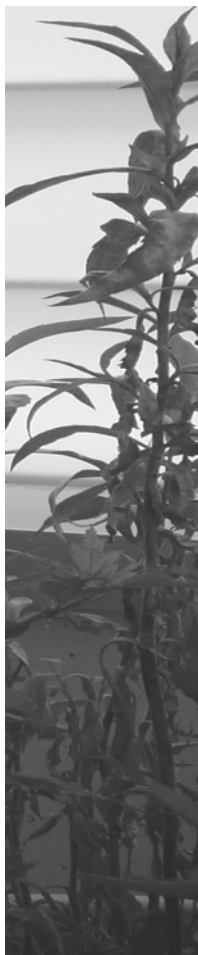
Shakespeare nicht nur für Nidwaldner

«When I do count the clock that tells the time...» (Shakespeare)

«Verriissd dr Tuurm Uir Tschaaper ggläbdnig Ziit...» (Zumbühl)

DR GRAASHALM

**Ä Graashalm fleited fiin im Wind
und schpiägled fescht im wiite Fäld
uf iim zwei Trepfli Taiw nu sind
si fleitid midum Halm im Wind
à ganzi Wält ez schpiägled drinn —
à Tropf ischt gfallen uf s wiit Fäld
dr Graashalm fleited fescht im Wind
dr zweiti Tropf ischt ai im Fäld.**





In Memoriam Ernst Schlatter
von Rolf Zumbühl

S ischt sunderbaar, Sonett in a-moll

mr gseed bim sachdli Luäge Schtaa
we Villes bliäje duäd vergaad
mr khenndt dr alti Wääg und d Bankh
vom eister wider Choo und Gaa

verbii bim Chriiz im letschte Haag
woo s Ziitlech änded ännedraa
gaar sunderbaar nu sevel Jaar
fir s Näbednand und Firenand

verliire tuäsch us voller Hand
vill buntnig Träim is Geschtrig bald
gfindsch chuin än Arve volle Taate

und doch wenn Alles ai vergaad
se ischt doch s Würde Sii und Gaa
ä Biz ai vom me ne Gidankhe